

Noack, Britt

„Gleich zu gleich gesellt sich gern?“ - Eine empirische Überprüfung der Homogamieregel am Beispiel von Hoferben im Weser-Ems-Gebiet (Forschungsbericht)

ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 20 (2000) 3, S. 244-259



Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:

Noack, Britt: „Gleich zu gleich gesellt sich gern?“ - Eine empirische Überprüfung der Homogamieregel am Beispiel von Hoferben im Weser-Ems-Gebiet (Forschungsbericht) - In: ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 20 (2000) 3, S. 244-259 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-109682

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, auführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation Journal for Sociology of Education and Socialization

20. Jahrgang / Heft 3/2000

Schwerpunkt/Main Topic

- Einführung 227
- Thomas Klein:
Partnerwahl zwischen sozialstrukturellen Vorgaben und individueller
Entscheidungsautonomie
*Assortative Mating: The Impact of the Marriage Market and of Individual
Choise* 229
- Britt Noack:
„Gleich zu gleich gesellt sich gern?“ – Eine empirische Überprüfung
der Homogamierregel am Beispiel von Hoferben im Weser-Ems-Gebiet
(Forschungsbericht)
„Do Birds of a Feather Flock Together?“ *An Empirical Examination
of the Ruel of Homogamy Regarding Mate-Selection by Male Farm-
Heirs in the Weser-Ems-Area (Research Report)* 244
- Rosemarie Nave-Herz:
Historischer und zeitgeschichtlicher Wandel im Phasenablaufprozess
von der Partnerfindung bis zur Eheschließung
The Development Process from Finding a Partner to Getting Married 260
- Jürgen Zinnecker:
Selbstsozialisation – Essay über ein aktuelles Konzept
Selvsocialisation. Essay about a Current Theoretical Debate 272
- Gideon Fishman, Michal Grinstein-Weiss, Gustavo S. Mesch:
Political Identification of Youth – Delineating Differences between
Left and Right in Israel
*Politische Orientierung Jugendlicher – Unterschiede zwischen Links
und Rechts in Israel* 291

Christian Seipel, Susanne Rippl: Ansätze der Rechtsextremismusforschung <i>Ein empirischer Theorienvergleich</i> <i>Research on Right-Wing Extremism</i> <i>An Empirical Comparison of Three Different Approaches</i>	303
---	-----

Rezension/Book Reviews

Einzelbesprechungen

L. Stecher über F. E. Fthenakis et al. „Engagierte Vaterschaft“	319
W. R. Heinz über W. Lempert „Berufliche Sozialisation“	320
R. Lutz über U. von Dücker et al: „Wir wollen mitreden“	321

Aus der Profession/Inside the Profession

Essay

F. Nonnenmacher über Praxisbezug in der Lehrerbildung	
---	--

Tagungsbericht

U. Brüdigam über die gemeinsame Tagung der AG Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung der DGfE und der Sektion Biographieforschung der DGS in Halle	
---	--

Magazin

Hauptergebnisse der 13. Shell Jugendstudie	
--	--

Markt

u. a. neue Forschungsprojekte des Economic & Social Research Council	
--	--

Veranstaltungskalender

u. a. Internationale Fachtagung Kindheit in Armut in Düsseldorf . .	
---	--

<i>Vorschau/Forthcoming Issue</i>	
---	--

„Gleich zu gleich gesellt sich gern?“

Eine empirische Überprüfung der Homogamieregel am Beispiel von Hoferben im Weser-Ems-Gebiet (Forschungsbericht)

„Do Birds of a Feather Flock Together?“

An Empirical Examination of the Rule of Homogamy Regarding Mate-Selection by Male Farm-Heirs in the Weser-Ems-Area (Research Report)

Der Beitrag setzt sich mit der Frage auseinander, ob bei Landwirten, speziell bei Hoferben, die Partnerwahl heutzutage noch immer nach der traditionell verbindlichen Homogamieregel verläuft und evtl. die Partnerwahl erschwert. Als traditionelle gelten hierbei die Kriterien, die vor dem zweiten Weltkrieg partnerwahlrelevant waren. Dieser zeitliche Einschnitt wird mit den Ergebnissen aus der Literatur begründet, die einen einsetzenden Wandel der Partnerwahl in der Landwirtschaft in den 50er Jahren konstatiert haben. Dieser Wandel verlief dahingehend, daß die traditionellen Normen und Vorgaben der Partnerwahl, die sich an den Erfordernissen des Betriebes orientiert haben, an Relevanz verloren. Die empirischen Ergebnisse der hier auszugsweise vorgestellten Untersuchung zeigen, daß dieser Wandel andauert und die traditionellen Partnerwahlkriterien in der Landwirtschaft immer stärker hinter andere, moderne Erwartungen und Wünsche an die Persönlichkeit und den Charakter der Partnerin zurücktreten, jedoch weiterhin bedeutsam bleiben.

The contribution discusses the question, whether farmers and especially farm-heirs today still follow the traditionally binding rule of homogamy in selecting their mates and thereby possibly creating difficulties for themselves. The criteria for mate selection valid before World War II are in this context considered as traditional. This cut in time is based upon the statements in literature, which confirm in the fifties a beginning change in mate selection criteria by farmers. This change resulted in the loss of importance of the traditional norms and requirements for mate selection, oriented strictly towards the necessities of operating and maintaining the agricultural enterprise. The empirical results of the epitomized research project presented herein indicate a continuing change and a growing recession of the traditional mate selection criteria in the world of farming in favour of modern expectations and desires regarding the personality and the character of the female mate, maintaining, however, a certain degree of significance.

1. Einleitung

„Bauern finden keine Frau!“, „Bäuerinnen dringend gesucht“ oder „Ohne Frau ist's aus“. Auf derartige Überschriften trifft man in lokalen und überregionalen Zeitungen, Artikeln der berufsständischen Vertretungen und Landwirtschaftsverwaltungen und auch in wissenschaftlichen Veröffentlichungen bereits seit Jahrzehnten. Dennoch gibt es außer pauschalen Vermutungen und einigen Hinweisen über die verursachenden Bedingungen von Partnerwahlproblematiken bei

Landwirten, selbst über das reale Ausmaß lediger Hoferben, keinerlei Informationen. Solche „Alarmlmeldungen“, wie sie in den Medien zu hören und zu sehen sind, überdecken den Sachverhalt, daß dennoch andere Landwirte eine Ehe schließen. Wie bzw. warum haben jene eine Ehepartnerin gefunden und was erwarten Hoferben heute von ihrer Partnerin? An dieser Fragestellung setzt ein Forschungsprojekt an, über das im folgenden berichtet wird. Es soll geprüft werden, ob der seit dem zweiten Weltkrieg in der Literatur konstatierte Wandel der Ehepartnerinnen-Wahl bei Hoferben heute noch andauert, ob die traditionell verbindlich geltende Homogamierregel noch eine soziale Norm bei der Partnerfindung darstellt und evtl. die Partnerwahl erschwert.

2. Zielsetzung und Fragestellung

Der Hintergrund unserer Fragestellung ist die Annahme, daß sich sowohl die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse, aufgrund von Maschinerisierung, Rationalisierung und Spezialisierung als auch Modernisierungs- und Individualisierungsprozesse dahingehend ausgewirkt haben, daß die Partnerwahl in bäuerlichen Familien Veränderungen unterworfen war. Für die heutige Zeit ist daher zu fragen, ob sich dieser Wandel auch heute noch vollzieht, er sich verstärkt oder aber abgeschwächt hat.

Die bäuerliche Familie stellte immer eine spezifische Familienform innerhalb der Gesellschaft dar. Diese Besonderheit lag, im Gegensatz zur städtischen Arbeitnehmerfamilie, in ihrer, wie Planck sie 1964 nannte, „Totalität“, d.h. sie ist eine lebendige Einheit der vier Komponenten Familie, Haushalt, Betrieb und Wirtschaftsunternehmen (Planck 1964, 6, vgl. auch Ilien/Jeggle 1978, 54).

Bereits in den vergangenen 35 Jahren sind zwar weitreichende familiäre Veränderungen konstatiert worden (vgl. Meuther 1987; Fliege 1998), aber es kann selbst heute nicht, wie Planck bereits in den 60er Jahren betonte: „auf ein allmähliches Aufgehen des Typs der Bauernfamilie in dem allgemeinen Typ der modernen Familie geschlossen werden. Die Bauernfamilie wird ein besonderer, ja einzigartiger Familientyp innerhalb der Industriegesellschaft bleiben (...) Denn die industrielle Erwerbsgemeinschaft trennt die einzelnen Familienmitglieder, während die bäuerliche Produktionsgemeinschaft die Familienmitglieder, ob jung oder alt, Mann oder Frau, zu einer Arbeitsgemeinschaft vereint“ (Planck 1964, 156).

Hinsichtlich der Familienzusammensetzung zeichnete sich die „Bauernfamilie“ idealtypischerweise dadurch aus, daß ihr „zwei männliche, familieneigene, generationsverschiedene Vollarbeitskräfte (angehören), denen sich nach Bedarf die weiblichen Familienarbeitskräfte zugesellen. Im typischen bäuerlichen Familienbetrieb stellen das Betriebsleiterhepaar, der Hoferbe und seine Ehefrau oder seine Schwester die vollbeschäftigten Familienarbeitskräfte.“ (Planck 1964, 8f.).

Wenn im folgenden von der „Bauernfamilie“ oder der „bäuerlichen Familie“ gesprochen wird, so ist, von der idealtypischen Form etwas abgewichen, damit eine Konstellation vorausgesetzt, die den Hoferben, seine Eltern und gegebenenfalls seine Frau/Freundin und Geschwister umfaßt.

Die gesamtgesellschaftlichen und landwirtschaftsspezifischen Veränderungen und Einflüsse der vergangenen fünf Jahrzehnte scheinen dazu geführt zu haben,

daß heute nicht mehr von der typischen Bauernfamilie gesprochen werden kann, da auch die bäuerliche Arbeitsgemeinschaft und die umfassende Arbeitsteilung zwischen den Generationen sowie zwischen den Ehepartnern keine unbedingte und unhinterfragte Selbstverständlichkeit mehr zu sein scheint. Vielmehr kann vermutet werden, daß die bäuerliche Familie der Gegenwart gekennzeichnet ist von einem Nebeneinander vielfältigster Strukturen.

3. Die traditionelle Homogamieregel

Allgemein ist zu betonen, daß die Partnerwahl von Hoferben – historisch gesehen – im besonderen Maße immer auf der Homogamieregel beruhte (vgl. u.a. Wirth/Lüttinger 1998; Rosenbaum 1982), die streng „instrumentell“ ausgerichtet war, d.h. daß ökonomischen und hofbezogenen Kriterien bei der Partnerwahl eindeutig Vorrang eingeräumt wird vor emotionalen (vgl. Rosenbaum 1982, 72). Das vordergründige Ziel der Partnerwahl galt der Existenzsicherung des Hofes und damit dem Überleben der Familie. Erforderlich war dazu u.a. die Familiengründung, mit der künftige Arbeitskräfte herangezogen wurden, sowie zur Garantie wirtschaftlichen Arbeitens die Kopplung von männlicher und weiblicher Arbeitskraft.

Aus diesen Erfordernissen resultieren die traditionellen Partnerwahlkriterien:

- Die Herkunft der Frau von einem landwirtschaftlichen Betrieb,
- ihre Arbeitskraft,
- ihre Mitgift sowie
- ihre Gesundheit.

Gefühlen wie Liebe und Zuneigung kam keine wesentliche Rolle bei der Partnerwahl zu. Das Glück des Bauern bestand darin, eine Frau zu finden, „mit der er arbeitete, die ihm gesunde Kinder gebar und ihn durch ihre Mitgift von Schulden bewahrte. ... Auf die Person des Partners bezogene Liebe an sich, unabhängig von diesem Fundament, hatte jedoch kaum eine Chance, sich zu entwickeln“ (Rosenbaum 1982, 77).

Doch wie stark ist der Einfluß der traditionellen Partnerwahlkriterien bei Hoferben heute noch? Zu vermuten ist, daß sich die gesteigerte Individualisierung der Gesellschaft auch auf die Partnerwahl ausgewirkt hat und sie heute sehr viel individueller und vor allem auch persönlichkeitsorientierter ist, als noch unmittelbar nach dem Krieg. Demnach wäre nicht mehr nur das „Denken vom Hof her“ entscheidend, sondern der Bereich des „Denken von Individuum her“ wäre zunehmend wichtiger geworden (vgl. Schmitt 1988, 107). Dies würde bedeuten, daß nicht mehr nur sach- und familienbezogene und verdinglichte Kriterien, die traditionellen Bereiche von Entscheidung sind, sondern zunehmend personelle und charakterliche Kriterien des zukünftigen Partners.

4. Methodisches Vorgehen und Samplebeschreibung

In unserem Forschungsprojekt, das über einen Zeitraum von zwei Jahren vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur gefördert wurde, werden die traditionellen landwirtschaftlichen Partnerwahlkriterien auf ihre heutige Gültigkeit hin überprüft. Zugunsten einer größtmöglich homogenen Untersuchungsgruppe, wurden nur Hoferben, d.h. Söhne von Landwirten, die den elterlichen Betrieb bereits übernommen haben oder ihn übernehmen wer-

den, in die Erhebung einbezogen. Ferner wurde die Untersuchungsgruppe dahingehend eingegrenzt, daß nur Hoferben von Haupterwerbsbetrieben befragt wurden. Zu den Haupterwerbsbetrieben werden Betriebe gerechnet, auf denen mindestens eine Arbeitskraft hauptberuflich auf dem Hof tätig ist und in denen das außerbetriebliche Einkommen des Betriebsinhaberehepaares weniger als die Hälfte des Erwerbseinkommens beträgt (Agrarbericht der Bundesregierung 1993, 188). Hintergrund dieser Auswahl ist unsere Annahme, daß das Eigentum bzw. das Bewirtschaften eines Haupterwerbsbetriebes einen höheren Grad von Immobilität bedingt und einen Differenzierungsprozeß zwischen der Rolle der Ehefrau und der Bäuerin schwieriger werden läßt, was eher einen möglichen Konflikt zwischen Tradition und Moderne im Partnerwahlprozeß für den Hoferben bedingen kann, als wenn er einen Nebenerwerbsbetrieb besitzt.

Die Durchführung der empirischen Erhebung war in zwei Phasen untergliedert.

Um die der Befragung vorangehenden Arbeitshypothesen generieren zu können, war es aufgrund der zahlenmäßig geringen neueren Literatur auf diesem Gebiet notwendig, weitere und vor allem aktuelle Informationen einzuholen. Hierzu wurden zunächst Expertengespräche durchgeführt, die explorativen Charakter hatten und der Vorbereitung der Erhebungsphase dienten.

Experten und Expertinnen waren in unserem Sinne diejenigen Akteure, die uns, aufgrund ihres Berufes und/oder ihrer Verbundenheit mit der Landwirtschaft, die Erkennung von eventuell neuen und auch aktuellen Problemfeldern ermöglichen konnten. Ziel dieser Gespräche war für uns neben dieser Informationsgewinnung auch ein Vertiefen der Kenntnisse sowie ein Aufdecken bzw. eine Bestätigung relevanter Aspekte und Prozesse in der Landwirtschaft.

Unter Einbeziehung der gewonnenen Kenntnisse aus der Literatur und den Ergebnissen der Experten- und Expertinnengespräche wurde ein teilstandardisierter Fragebogen erstellt, um über eine postalische Befragung die Landwirte zu befragen. Das Verfahren der postalischen Erhebung mittels Fragebogen wurde gewählt, um erstens, trotz der regional weit verstreuten Wohnorte der Landwirte, möglichst viele Hoferben erreichen zu können und zweitens aus Zeit- und Kostengründen. Aufgrund der Problematik der Adressenbeschaffung wurde bei der Verteilung der Fragebögen der Weg über Multiplikatoren gewählt. Hierbei wurden an die landwirtschaftlichen Institutionen, die auch in die Experten- und Expertinnengespräche einbezogen wurden, Fragebögen weitergeleitet, die diese wiederum an ihre Mitglieder verteilt haben.

Auf diesem Wege erhielten wir 283 Fragebögen von Hoferben, die in die Auswertung einbezogen werden konnten.

Bezüglich des Familienstandes setzt sich das Sample wie folgt zusammen¹:

1 In der Kategorie „Mit Partnerin“ sind sowohl Hoferben vertreten, die mit ihrer Partnerin zusammenleben als auch diejenigen, die nicht mit ihr zusammenwohnen. In der Kategorie „Ohne Partnerin“ befinden sich Hoferben, die nach eigenen Angaben freiwillig und unfreiwillig keine Partnerin haben.

Tabelle 1: Derzeitige Partnerschaftsform der Hoferben – in % -

	Häufigkeit	Prozente
Verheiratet	102	38
Mit Partnerin	87	32
Ohne Partnerin	81	30
N =	270	100

Das Verhältnis in unserem Sample zwischen verheirateten, ledigen Landwirten mit Partnerin und ledigen Landwirten ohne Partnerin beträgt also ungefähr jeweils ein Drittel.

5. Ergebnisse

In dem folgenden Kapitel wird die Relevanz der Homogamierregel, und damit die in ihr implementierten Kriterien in der heutigen Zeit bei der Partnerwahl von Hoferben anhand unseres Datensatzes überprüft.

5.1 Die Herkunft der Frau aus der Landwirtschaft

Der Herkunft der Partnerin aus der Landwirtschaft war hinsichtlich der Existenzsicherung in früherer Zeit unverzichtbar. Nur eine Frau, die auf einem landwirtschaftlichen Betrieb aufgewachsen war, brachte die notwendigen Kenntnisse zur effektiven Ausübung ihrer Rolle als Bäuerin mit und konnte sich, aufgrund ihrer Sozialisation, leichter in die Familie ihres Ehepartners einfügen.

Tabelle 2: Herkunft der Frau aus der Landwirtschaft – in % -

Ja, ist mir sehr wichtig	1
Wäre schön, muß aber nicht sein	50
Nein, ist mir nicht wichtig	49
N =	282

Unsere Ergebnisse lassen erkennen, daß sich die Einstellung der von uns befragten Hoferben gegenüber diesem Kriterium stark gewandelt hat. Die Herkunft der Frau aus der Landwirtschaft hat für die Hoferben unsres Samples sehr an Gültigkeit verloren. Zwar geben 50% an, daß es schön wäre, wenn die Partnerin in der Landwirtschaft aufgewachsen wäre, aber diese Kategorie stellt mehr eine Option dar, wird nicht als Bedingung oder gar partnerwahlrelevantes Kriterium in den Vorstellungen der Hoferben genannt. Dies zeigt sich auch daran, daß weiteren 49% der Hoferben die Herkunft der Partnerin aus der Landwirtschaft „nicht wichtig“ ist. Um dieser Frage differenzierter nachgehen zu können, ist von Interesse, ob diese Einstellung bei allen Alterskohorten gleich anzutreffen ist oder ob es eine Entwicklung dahingehend gibt, daß die Herkunft der Frau aus der Landwirtschaft den jungen Landwirten unwichtiger ist als den älteren. Diese Frage kann von den bereits verheirateten Landwirten nur retrospektiv beantwortet werden, d.h. auf der Grundlage der eigenen Partnerschaft wird von ihnen die Einschätzung nach dem Grad der Wichtigkeit vorgenommen. Es könnte vermutet werden, daß die größere Erfahrung der älteren Landwirte dazu führt, daß sie die Herkunft der Frau aus der Landwirtschaft als wichtiger erachten als die jüngeren Hoferben, da die älteren wissen, daß

die Herkunft der Frau aus der Landwirtschaft für sie und die Situation auf dem Hof sehr von Nutzen ist, während die jüngeren diese Erfahrung noch nicht gemacht haben.

Tabelle 3: Wichtigkeit der Herkunft der Partnerin aus der Landwirtschaft und Lebensalter der Hoferben – in % -

	bis 25	26-40	41-55
Ja, ist mir sehr wichtig	1	1	3
Wäre schön, muß aber nicht sein	45	51	62
Nein, ist mir nicht wichtig	54	48	36
N =	120	122	39

Es zeigt sich, daß der Wunsch nach einer Partnerin, die in der Landwirtschaft aufgewachsen ist, kein altersspezifisches Phänomen zu sein scheint. Nur insgesamt 3 Landwirten ist es sehr wichtig, daß ihre Partnerin in der Landwirtschaft aufgewachsen ist, in jeder Altersgruppe ist einer dieser Landwirte vertreten. Es scheint, als ob die Wichtigkeit der Herkunft der Partnerin aus der Landwirtschaft weiterhin abnimmt. Die Werte der Tabelle 3 machen deutlich, daß bereits bei den heute 41-55-jährigen das traditionelle Partnerwahlkriterium der Herkunft der Partnerin aus der Landwirtschaft sehr stark an Bedeutung eingebüßt hat, das je jünger die Landwirte werden zunehmend weiter an Bedeutung verliert. Die Herkunft der Partnerin aus der Landwirtschaft wäre für die Landwirte höchstens ein positiver Faktor unter anderen, aber sie wird von ihnen nicht mehr als wichtig erachtet.

Wurde bisher nach den Vorstellungen der Hoferben auf der Einstellungsebene gefragt, soll im folgenden untersucht werden, ob denn die Partnerinnen der von uns befragten Hoferben, die zur Zeit verheiratet sind oder in einer Partnerschaft leben, aus der Landwirtschaft stammen.

Tabelle 4: Tatsächliche Herkunft der Partnerin aus der Landwirtschaft – in % -

	Häufigkeiten	Prozent
Ja	106	55
Nein	85	45
N =	191	100

Es zeigt sich, daß, entgegen der mehrheitlich geäußerten Unwichtigkeit, über die Hälfte der Partnerinnen der von uns befragten Hoferben in der Landwirtschaft aufgewachsen sind.

Tabelle 5: Lebensalter der Hoferben und Herkunft der Partnerin aus der Landwirtschaft – in % -

	bis 25	26-40	41-55
Ja	44	59	65
Nein	56	41	35
N =	57	96	37

Wird diese Frage differenziert nach dem Alter der Hoferben untersucht, wird deutlich, daß der Anteil der Partnerinnen, die in der Landwirtschaft aufgewachsen sind, kontinuierlich abnimmt. Andererseits ist der Prozentsatz derjenigen, die eine Partnerschaft mit einer Frau aus der Landwirtschaft eingehen, dennoch erstaunlich hoch. Denn noch 44% der jungen Hoferben finden eine Partnerin innerhalb des traditionellen Heiratsmarktes, nämlich eine Partnerin, die auf einem Hof groß geworden ist. In Anbetracht der in den Medien beschriebenen dramatischen Situation wären wesentlich niedrigere Werte zu erwarten gewesen. Anscheinend besteht der traditionelle Heiratsmarkt, das sog. „field of eligibles“, für die Hoferben, hinsichtlich der Herkunft der Partnerin, noch weiterhin, wenngleich auch eingeschränkt.

Im Zusammenhang mit dem „field of eligibles“ soll nun geprüft werden, ob diejenigen Landwirte, denen die Herkunft der Partnerin aus der Landwirtschaft sehr wichtig war oder bei denen der Wunsch latent vorhanden war, ihn auch realisiert haben.

Tabelle 6: Wichtigkeit der Herkunft der Partnerin aus der Landwirtschaft für den Hoferben und tatsächliche Herkunft der Partnerin aus der Landwirtschaft – in % -

	Ja, ist mir sehr wichtig	Wäre schön, muß aber nicht sein	Nein, ist mir nicht wichtig
Ja	100	69	42
Nein	-	31	58
N =	2	88	94

Es zeigt sich, daß die Hoferben, denen es sehr wichtig war, daß ihre Partnerin in der Landwirtschaft aufgewachsen ist, diesen Wunsch auch realisieren konnten. Auch die Mehrzahl derjenigen, bei denen dieser Wunsch latent vorhanden war, konnten ihn zu einem großen Teil verwirklichen. Wenn die Herkunft der Frau aus der Landwirtschaft dem Hoferben nicht wichtig war, dann wird in der Mehrzahl eine Partnerschaft mit einer Frau eingegangen, die außerhalb der Landwirtschaft aufgewachsen ist.

Insgesamt gilt es zu betonen, daß auch wenn die Hoferben die Herkunft der Partnerin als nicht wichtig einstufen, sie dennoch bei über der Hälfte realisiert wurde. Dieses Ergebnis läßt zwei Interpretationen zu. Erstens könnte sich im Sinne der Funktion der Gelegenheiten, d.h. der These, daß sich Menschen ohnehin in endogamen Kreisen bewegen (vgl. Winch 1958, 14), die Partnerschaft eines Hoferben mit einer Partnerin, die in der Landwirtschaft aufgewachsen ist, quasi automatisch ergeben. Dieses würde bedeuten, daß der frühere Heiratsmarkt für Landwirte noch existiert, lediglich seine Ausprägung wäre ungewiß. Zweitens wäre ein widersprüchliches Handeln der Hoferben denkbar, die, auf der Einstellungsebene nach ihrer Einschätzung befragt, der Herkunft der Partnerin aus der Landwirtschaft einen geringen Stellenwert zuweisen, sie aber bei ihrer eigenen Partnerschaft zu realisieren versuchen. Dieses hätte zur Folge, daß die Hof-erben hinsichtlich ihrer Partnerschaftsvorstellungen „modern“ eingestellt sind, bezogen auf ihre eigene Situation dennoch „traditionell“ handeln.

5.2 Die Arbeitsleitung der Frau

Einer der entscheidendsten Aspekte, die zu einer Veränderung bezüglich der Partnerwahl in der Landwirtschaft geführt haben dürften, ist die gestiegene Bil-

dungsbeteiligung der Frauen. Die traditionelle Regelung, daß die Tochter eines Landwirtes einen Hoferben heiratet und dann auf dessen Hof die Rolle der Bäuerin übernimmt scheint heutzutage nur noch selten verwirklicht zu werden (vgl. Meuther 1987, 142). In diesem Kapitel soll daher untersucht werden, welchen Beruf die Frauen der von uns befragten Hoferben erlernt haben, ob sie weiterhin in diesem berufstätig sind und in welchem Maße sie in die betrieblichen Arbeitsabläufe auf dem Hof integriert sind.

Tabelle 7: Erlerner Beruf der Partnerin – in % –

Außerlandwirtschaftlicher Beruf	72
Landwirtschaftlicher Beruf	16
Sie hat keinen Beruf erlernt	7
Sie hat beides	5
N =	192

Tabelle 7 läßt deutlich erkennen, daß sich der in der Literatur bereits beschriebene Wandel bezüglich der Ausbildung der Frau weiterhin fortsetzt. Die landwirtschaftliche Ausbildung stellt für die Frauen der von uns befragten Hoferben heutzutage keine Alternative mehr dar, sie wird eher zum Ausnahmefall.

Tabelle 8: Lebensalter und Berufsausbildung der Frauen – in % –

	bis 25	26-40	41-55
Außerlandwirtschaftlicher Beruf	77	71	65
Landwirtschaftlicher Beruf	8	20	22
Sie hat keinen Beruf erlernt	15	2	4
Sie hat beides	-	7	9
N =	66	101	23

Betrachtet man die Berufsausbildung in Abhängigkeit vom Alter der Frauen, so wird der sich vollziehende Wandel noch deutlicher. Je jünger die Frauen sind, desto häufiger erlernen sie einen außerlandwirtschaftlichen Beruf anstelle eines landwirtschaftlichen (77%:8%). Im Gegensatz dazu ist bei den älteren Frauen die landwirtschaftliche Ausbildung noch verbreiteter, obwohl auch hier bereits die außerlandwirtschaftliche Ausbildung dominiert. Dies bedeutet, daß eine landwirtschaftliche Ausbildung bereits bei den älteren Frauen unseres Samples an Attraktivität verloren hat, diese Entwicklung bei den jüngeren Frauen aber noch sehr viel stärker erkennbar ist.

Doch läßt sich über die absolvierte Ausbildung der Frau kein Rückschluß darüber ziehen, in welchem Maße sie weiterhin in ihrem erlernten Beruf tätig ist oder auch wie stark sie in die betrieblichen Arbeitsabläufe integriert ist und auf dem Hof mitarbeitet.

Tabelle 9: Berufstätigkeit der Partnerin – in % -

Ganztags	35
Nur auf dem Hof	34
Halbtags bzw. stundenweise	20
Zur Zeit nicht	11
N =	195

Die Daten über die Berufstätigkeit der Frauen lassen erkennen, daß über ein Drittel der Frauen der von uns befragten Hoferben bereits ganztags außerhalb des Hofes berufstätig ist. Auch im Hinblick auf die weitere Berufstätigkeit der Frauen scheint sich der Wandel zur eigenständigen und unabhängigen Berufsausübung, zumindest für unsere Stichprobe, weiter fortzusetzen, denn der Prozentsatz der Frauen, die einer Berufstätigkeit außerhalb des Hofes nachgehen übersteigt, wenn auch sehr knapp, den Prozentsatz der Frauen, die ausschließlich auf dem Hof mitarbeiten (35% : 34%).

Die Herkunft der Frau könnte sich dahingehend auswirken, daß die Frauen, die bereits in der Landwirtschaft aufgewachsen sind weiterhin dort tätig sind, während die Frauen, die nicht aus der Landwirtschaft stammen, einem Beruf außerhalb der Landwirtschaft nachgehen.

Tabelle 10: Herkunft und Berufstätigkeit der Partnerin – in % -

	ja	nein
Ganztags	31	40
Nur auf dem Hof	43	25
Halbtags bzw. Stundenweise	17	22
Zur Zeit nicht	9	13
N =	106	83

Tabelle 10 bestätigt diese Annahme. Insofern scheint die Herkunft der Frau aus der Landwirtschaft eine spätere Mitarbeit auf dem Hof zu begünstigen. Eine Differenzierung der Berufstätigkeit der Frauen nach ihrem Alter zeigt einen Zusammenhang zwischen diesen beiden Aspekten.

Tabelle 11: Alter und Berufstätigkeit der Partnerin – in % -

	bis 25	26-40	41-55
Ganztags	59	26	9
Nur auf dem Hof	4	48	61
Halbtags bzw. Stundenweise	16	21	26
Zur Zeit nicht	21	5	4
N =	70	101	23

Wiederum ist der Anteil der jungen Frauen, die ganztätig einem Beruf nachgehen bei den jungen Frauen wesentlich höher als bei den älteren (59% : 26% : 9%) und umgekehrt arbeiten die älteren Frauen zu einem deutlich höheren Anteil ausschließlich auf dem Hof mit (4% : 48% : 61%). Die Partnerinnen der von uns befragten Hoferben bleiben also überwiegend in ihrem erlernten Beruf tätig und lehnen die Übernahme der traditionellen Rolle der Bäuerin für sich ab. Betrachtet man jedoch nicht die Berufstätigkeit der Partnerin außerhalb des Betriebes sondern die Häufigkeit ihrer Mitarbeit auf dem Hof, so zeigt sich auch hier, daß die Mitarbeit der Frau heute keine Selbstverständlichkeit mehr ist.

Tabelle 12: Mitarbeit der Partnerin auf dem Hof – in % –

Immer	22
Oft	18
Wenn besonders viel Arbeit anliegt	21
Selten	21
Nie	18
N =	193

Wiederum kann, wie bei der Berufstätigkeit, auch bei der Mitarbeit der Partnerin im Betrieb ein Zusammenhang mit dem Alter vermutet werden.

Tabelle 13: Alter und Mitarbeit der Partnerinnen auf dem Hof – in % –

	bis 25	26-40	41-55
Immer	-	32	64
Oft	100	25	18
Wenn besonders viel Arbeit anliegt	-	28	9
Selten	-	13	9
nie	-	2	-
N =	1	79	22

Tabelle 13, in der nur die verheirateten Partnerinnen der Hoferben berücksichtigt sind, läßt eine Abnahme der Mitarbeit im Betrieb erkennen, d.h. je jünger die Partnerinnen der Hoferben sind, desto weniger regelmäßig ist ihre Mitarbeit auf dem Hof.

Bisher wurde in diesem Kapitel auf die Berufstätigkeit der Frauen und ihre Mitarbeit auf dem Hof nur getrennt voneinander untersucht. Im folgenden soll daher geprüft werden, ob zwischen diesen beiden Aspekten ein Zusammenhang besteht, d.h. wirkt sich die außerbetriebliche Berufstätigkeit der Frauen dahingehend aus, daß sie weniger im Betrieb mitarbeiten?

Tabelle 14: Berufstätigkeit und Mitarbeit der Partnerin auf dem Hof – in % –

	ganztags	Halbtags bzw. stundenweise	Nur auf dem Hof	Zur Zeit nicht
Immer	3	16	50	5
Oft	12	21	27	5
Wenn besonders viel Arbeit anliegt	25	34	15	5
Selten	30	16	8	45
nie	30	13	-	40
N =	69	38	66	20

Tabelle 14 macht deutlich, daß zwischen der Berufstätigkeit und der Mitarbeit auf dem Hof ein negativer Zusammenhang besteht, d.h. je zeitlich intensiver die Frau einer Berufstätigkeit nachgeht, desto weniger arbeitet sie auf dem Hof mit. Somit scheint die eigenständige Berufstätigkeit der Partnerinnen der Hoferben als Konsequenz zu haben, daß die Hoferben gefordert sind, die betrieblichen Arbeitsabläufe so zu organisieren, daß die Mitarbeit der Partnerin nicht mehr erforderlich ist.

Abschließend läßt sich über die Eingebundenheit der Frauen in den landwirtschaftlichen Betrieb auf der einen und ihre Ausbildung und Berufstätigkeit auf der anderen Seite ein gewandeltes Bild konstatieren.

Unsere Ergebnisse zeigen, daß eine außerlandwirtschaftliche Ausbildung der Frau heute als der Regelfall anzusehen ist und daß viele Frauen, verstärkt die jungen, weiterhin in diesem erlernten Beruf, auch ganztags, tätig bleiben. Diese Berufstätigkeit hat zur Konsequenz, daß die Mitarbeit der Frauen auf dem Hof eingeschränkt wird, nur knapp die Hälfte der Frauen übernimmt heutzutage noch feste Arbeitsbereiche auf dem Hof. Das gesellschaftliche Vorurteil der Frau, die selbstverständlich die traditionelle Rolle der Bäuerin übernehmen muß, kann also als für unser Sample nicht mehr geltend erklärt werden.

5.3 Die Mitgift der Frau

Die Mitgift stellte in früheren Zeiten eines der zentralen ökonomischen Kriterien der traditionellen Partnerwahl in der Landwirtschaft dar. In Gegenden, in denen die Realteilung als Vererbungspraxis herrschte, war die Größe des Erbanteils der Frau entscheidend dafür, daß die gesamte Hoffläche groß genug wurde, um eine Familie ernähren zu können. Wurde die Vererbung nach der Anerbenregelung praktiziert, war es notwendig, daß die Mitgift der Frau hoch genug war, um die Geschwister des Hoferben auszuzahlen, damit nicht der Besitz verschuldet werden mußte. Somit ermöglichte es die Mitgift, die die Frau in die Ehe mit einbrachte, dem jungen Bauernpaar in früheren Zeiten, eine eigenständige Existenz aufzubauen und den elterlichen Hof existenzsichernd weiterzuführen.

Dem Kriterium der Mitgift der Frau wurde allerdings im Fragebogen kein großer Stellenwert zugeordnet, da bereits die Literatur sowie auch die Experten- und Expertinnengespräche deutlich gemacht haben, daß dieses Kriterium in der heutigen Zeit nahezu unbedeutend geworden ist.

Demzufolge wurde die Frage nach der Wichtigkeit der Mitgift in einen Fragekatalog integriert, in dem die Hoferben nach der Wichtigkeit bestimmter Partnerschaftsvorstellungen befragt wurden.

Tabelle 15: Wichtigkeit der Mitgift aus Sicht der Hoferben – in % –

	Häufigkeit	Prozente
Sehr wichtig	4	1
Wichtig	24	9
Nicht sehr wichtig	83	31
Gar nicht wichtig	160	59
N =	271	100

Tabelle 15 bestätigt die Veränderung hinsichtlich dieses Kriteriums, denn es wird deutlich, daß die Mitgift der Frau für die Hoferben heutzutage, wenn überhaupt, einen untergeordneten Stellenwert einnimmt.

Tabelle 16: Wichtigkeit der Mitgift der Frau und Lebensalter der Hoferben – in % –

	bis 25	26-40	41-55
Sehr wichtig	3	1	-
Wichtig	16	3	8
Nicht sehr wichtig	39	24	30
Gar nicht wichtig	43	73	62
N =	114	119	37

Wenn jedoch diese Frage hinsichtlich des Alters der von uns befragten Hoferben differenziert wird, zeigt sich das erstaunliche Ergebnis, daß die jüngeren Hoferben die Mitgift der Frau häufiger als „sehr wichtig“ bzw. „wichtig“ erachten, als die älteren Hoferben. In der Konsequenz unserer Überlegungen, nämlich eines immer stärkeren Abrückens von den traditionellen Kriterien, wäre jedoch das gegenteilige Ergebnis zu erwarten gewesen. Dennoch ist zu betonen, daß insgesamt der Prozentsatz, auch der jüngeren Hoferben, denen die Mitgift der Partnerin wichtig ist, nicht sonderlich hoch ausfällt. Die Zunahme der Wichtigkeit der Mitgift bei den jüngeren Hoferben könnte aus der ökonomisch sehr unsicheren Zukunft der Landwirte resultieren. Der Mitgift käme dann heutzutage wieder eine existenzsichernde Funktion zu.

Dennoch bleibt festzuhalten, daß die Mitgift an Bedeutung verloren hat. Die Auszahlung der Geschwister wird heutzutage flexibel gehandhabt und ist keineswegs mehr verpflichtend für den Hoferben.

5.4 Die Gesundheit der Frau

Die Gesundheit der Frau war, wie bereits erwähnt, in früheren Zeiten unverzichtbar. Einerseits war die Frau als Arbeitskraft, die die ihr obliegenden Arbeitsbereiche erledigt, dringend benötigt. Bei einem Ausfall ihrer Arbeitskraft mußten sowohl ihre Arbeitsbereiche unerledigt bleiben als auch ihre Pflege zusätzlich von einem Familienmitglied organisiert werden. Andererseits war die Familiengründung ein zentraler Punkt, Nachkommen waren unerlässlich. Kinder waren, ab einem gewissen Alter, sowohl zusätzliche Arbeitskräfte, die nicht entlohnt werden mußten, ihnen kam in früheren Zeiten aber auch die Funktion der Alterssicherung zu. Da aber, wie bereits gezeigt, die automatischen Vorgaben des Lebensverlaufes, d.h. die selbstverständliche und stark reglementierte Übernahme der Rolle der Bäuerin durch die Frau, hinter individuelle zurückgetreten sind, die eine vielfältige Lebensführung ermöglichen, kommt diesem Kriterium keine zentrale Bedeutung mehr zu. In folge dessen wurde auch hier der Wunsch nach Gesundheit der Frau aus Sicht der Hoferben anhand nur einer Frage gemessen, die in einem größeren Fragenkatalog enthalten war.

Tabelle 17: Wichtigkeit der Gesundheit der Frau aus Sicht der Hoferben – in % –

	Häufigkeit	Prozente
Sehr wichtig	132	48
Wichtig	129	47
Nicht sehr wichtig	13	5
Gar nicht wichtig	2	1
N =	276	100

Im Gegensatz zu dem sehr unwichtig gewordenen Kriterium der Mitgift kommt der Gesundheit der Frau immer noch ein wichtiger Stellenwert zu, der von den unterschiedlichen Alterskohorten ähnlich wichtig eingestuft wird.

Tabelle 18: Wichtigkeit der Gesundheit der Frau und Alter der Hoferben – in % –

	bis 25	26-40	41-55
Sehr wichtig	60	34	53
Wichtig	37	56	47
Nicht sehr wichtig	3	8	-
Gar nicht wichtig	-	2	-
N =	120	117	38

Ob die Gesundheit der Frau für die Hoferben jedoch aufgrund der Erfordernisse des Hofes wichtig ist oder aber die Gesundheit ein allgemein wünschenswerter Zustand ist, ist jedoch nicht zu klären.

5.5 Probleme der Partnerwahl aus Sicht der Hoferben

Neben der Untersuchung der heutigen Relevanz der Homogamietheorie, ist ein weiteres, in der Einleitung bereits erwähntes Ziel des Projekts eventuelle Probleme der Partnerwahl aus Sicht der Hoferben zu erfassen. Empfinden sie sich aufgrund ihres Berufes besonderen Schwierigkeiten ausgesetzt oder führt der Beruf zu Problemen bei der Partnerwahl? Dieser Frage soll im folgenden nachgegangen werden.

Tabelle 19: Familienstand der Hoferben und Schwierigkeiten bei der Partnerwahl aus ihrer Sicht – in % -

	Verheiratet	Mit Partnerschaft	Ohne Partnerschaft
Ja	74	74	70
Nein	26	26	30
N =	101	82	79

Die Tabelle läßt erkennen, daß sehr viele, fast drei Viertel der Hoferben sich aufgrund ihres Berufes und den damit verbundenen Bedingungen erschwerten Voraussetzungen bei der Partnerwahl ausgesetzt sehen. Erstaunlicherweise wird diese Meinung unabhängig vom Familienstand vertreten. Der Anteil der verheirateten Hoferben liegt mit 74% gleich hoch, wie der Anteil der Hoferben, die in einer Partnerschaft leben, ebenfalls 74% und ähnlich hoch wie der Anteil der Hoferben ohne Partnerschaft mit 70%. Diese Schwierigkeiten werden also auch als von der eigenen Situation unabhängig wahrgenommen und eventuell auch erlebt. Dennoch scheinen sie nicht für nicht zustande gekommenen Beziehungen verantwortlich gemacht zu werden, denn dann müßte der Anteil bei den Hoferben ohne Partnerschaft deutlich über den Werten der beiden anderen Gruppen liegen. Eher scheint, bei einem genauen Blick, die Einschätzung von empfundenen Problemen bei den Hoferben ohne Partnerschaft geringer zu sein. Dieses könnte aber auch mit dem Alter der Hoferben und damit eventuell weniger Erfahrungen bezüglich der Partnerwahl zusammenhängen. Tabelle 20 zeigt, daß mit zunehmendem Alter die Einschätzung, der Beruf erschwere die Partnerwahl, eher zuzunehmen scheint.

Tabelle 20: Lebensalter der Hoferben und Schwierigkeiten bei der Partnerwahl aus ihrer Sicht – in % -

	bis 25	26-40	41-55
Ja	67	71	92
Nein	33	29	8
N =	114	122	38

Diese Aussage läuft dem gegenwärtigen Trend in den Medien, die die großen Schwierigkeiten der Partnerwahl bei Landwirten konstatieren zuwider, nach dieser Aussage hätten die Schwierigkeiten im zeitgeschichtlichen Verlauf abgenommen. Dennoch muß betont werden, daß die empfundenen Schwierigkeiten zwar abzunehmen scheinen, aber ein sehr großer Prozentsatz der Frage nach den Schwierigkeiten bei der Partnerwahl aufgrund des Berufes zustimmt.

In der anschließenden Frage im Fragebogen wurde nach den konkreten Gründen für die größeren Schwierigkeiten gefragt.

Nicht nur die starke Ortsgebundenheit oder das oftmals enge Zusammenleben der Generationen trägt nach Ansicht der Hoferben zu Problemen bei der Partnerwahl bei. Vielmehr sehen sie den Schwerpunkt der empfundenen Schwierigkeiten in berufsbedingten Aspekten begründet. Besonders hohe Nennungen erhielten die konkret mit den Arbeitsanforderungen, den Arbeitszeiten und den Freizeitmöglichkeiten verbundenen beruflichen Erfordernisse. Um also die Probleme der Hoferben bei der Partnerwahl abzuschwächen, wären Veränderungen notwendig, die die Anforderungen an den Beruf des Landwirtes betreffen. Diese Forderungen gelten heute als nicht mehr konform mit den gestiegenen Individualisierungs- und Freizeitansprüchen, die auch von einem Großteil der Frauen heute gestellt werden.

Aber auch das schlechte Image der Landwirte und die ihnen entgegengebrachten Vorurteile tragen zu einer schwieriger werdenden Partnerwahl aus Sicht der Landwirten bei. Mit einer Aufwertung des Berufsstandes und einer „Aufklärungskampagne“ in der Gesellschaft könnte solchen Problemen entgegengetreten werden.

Tabelle 21: Gründe, die die Partnerwahl aus Sicht der Hoferben erschweren – in % –

		%	Mehrfachnennungen
Berufsbedingte Gründe	Zu viel Arbeit	14	57
	Ungeregelte Arbeitszeit	13	53
	Wenig Freizeit	10	42
	Schlechte Urlaubsmöglichkeit	9	37
	Wochenendarbeit	8	32
	Ortsgebundenheit	7	26
	Zusammenleben mit der älteren Generation	6	24
	Wenig Außenkontakte	3	12
	Mitarbeit der Frau	3	10
Gesellschaftliche Aspekte	Schlechtes Image	12	47
	Vorurteile	5	21
	Negative Entwicklung in der Landwirtschaft	4	17
Persönlichkeitsbedingte Gründe	Erscheinungsbild der Landwirte	6	25
	N =	100	403

6. Zusammenfassung

Die unterschiedlichen Variablen, mit denen eine Überprüfung der Homogamietheorie beabsichtigt wurde, zeigen allgemein, daß das Eingehen einer Partnerschaft gemäß der traditionellen Partnerwahlkriterien in der Landwirtschaft deutlich nachgelassen hat.

Verwunderlich in diesem Zusammenhang ist jedoch, daß hinsichtlich des Alters der Hoferben kein signifikanter Unterschied zwischen den jungen und den älteren Hoferben besteht. Bei der Frage nach den Stellenwert der Mitgift der Frau zeigte sich sogar, daß den jüngeren Hoferben die Mitgift wichtiger ist als den älteren. Auch die Ergebnisse hinsichtlich der tatsächlichen Herkunft der Partnerin der Hoferben läßt erkennen, daß ca. die Hälfte der von uns befragten Hoferben aller Alterskohorten eine Partnerschaft mit einer Frau eingeht, die aus der Landwirtschaft stammt. Somit kann vermutet werden, daß auch in Zukunft die traditionellen Partnerwahlkriterien für einen Teil der Hoferben wichtig bleiben, während der andere Teil ihre Erfüllung als unwichtig betrachtet. Insofern wäre dann eine Aufspaltung der Hoferben in „traditionelle“ und „moderne“ nicht nur für die heutige Zeit zutreffend, sondern bliebe es auch für die Zukunft. Die homogame Partnerwahl würde demnach weiterhin, wenn auch eingeschränkt, Bestand haben.

Ein großer Teil der von uns befragten Hoferben empfinden sich, aufgrund ihres Berufes bei der Partnerwahl anderen Berufsgruppen gegenüber benachteiligt. Nach Ansicht der Hoferben sind diese größeren Schwierigkeiten zu einem großen Teil auf berufsbedingte Aspekte zurückzuführen. Um die eingangs aufgestellte Frage zu beantworten, warum einige Hoferben eine Partnerin finden, anderen hingegen nicht, kann nach unseren Ergebnissen auf die individuellen Bedingungen auf dem Hof zurückgeführt werden. Demnach sähen sich Hoferben, die einen Betrieb führen, der ihnen auch gewissen Freiheiten ermöglicht, d.h. Freizeit am Abend, Urlaub oder auch freie Wochenenden, geringeren Schwierigkeiten bei der Partnerwahl ausgesetzt als Hoferben, deren betriebliche Situation diese Freiheiten nicht ermöglicht.

Das noch in früheren Zeiten sehr homogene Bild der bäuerlichen Familien hat sich dahin gehend gewandelt, daß es zwar noch auffindbar, aber nicht mehr selbstverständlich ist, so daß mittlerweile auch bei bäuerlichen Familien die vielfältigsten Lebensentwürfe und -strukturen, vergleichbar mit anderen gesellschaftlichen Gruppen, auffindbar sind. Die Besonderheit der bäuerlichen Familie, die, wie Planck formulierte, in dem Nebeneinander von Familie, Haushalt, Betrieb und Wirtschaftsunternehmen begründet liegt (vgl. Planck 1964, 6), führt also heutzutage nicht mehr zur Ausprägung einheitlicher Lebensverläufe.

Literatur

- Planck, Ulrich (1964): Der bäuerliche Familienbetrieb. Zwischen Patriarchat und Partnerschaft. Stuttgart: Enke
- Ilien, Albert/ Jeggle, Utz (1987): Leben auf dem Dorf : zur Sozialgeschichte des Dorfes und zur Sozialpsychologie seiner Bewohner. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Meuther, Anke (1987): Warum heiratet man (k)einen Landwirt? Bonn: Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie e.V.
- Fliege, Thomas (1998): Bauernfamilien zwischen Tradition und Moderne. Frankfurt/Main und New York: Campus

- Rosenbaum, Heidi (1982): Formen der Familie. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Schmitt, Reinhold (1988): Hofnachfolger, weichende Erben und moderne Schwiegertöchter. Aspekte der internen Strukturveränderung bäuerlicher Milieus. In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, 36, Heft 1, 98-115
- Agrarbericht der Bundesregierung (1993). Bonn
- Winch, Robert F. (1958): Mate-Selection. A study of complementary needs. New York: Harper & Brothers

Dipl.-Sozialwiss. Britt Noack
Reitbahnstr. 9a
64832 Babenhausen
Tel.: 06073/725686